



Bernhard Kaiser

# Streit und Kampf

Die verbalen Angriffe gegen  
Sokrates in Platons *Gorgias*

Klassische Philologie

Palingenesia | 125

Franz Steiner Verlag



# Palingenesia

Schriftenreihe für Klassische Altertumswissenschaft

Begründet von RUDOLF STARK

Herausgegeben von CHRISTOPH SCHUBERT

Band 125

Streit und Kampf

*Die verbalen Angriffe gegen Sokrates in Platons  
Gorgias*

---

Bernhard Kaiser

Franz Steiner Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Förderungsfonds Wissenschaft  
der VG WORT

Coverabbildung:

Phönix aus einem byzantinischen Mosaik aus Antiochia am Orontes, jetzt im Louvre (Paris)

© akg-images / Erich Lessing

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2021

Layout und Herstellung durch den Verlag

Satz: Fotosatz Buck, Kumhausen

Druck: Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-12859-9 (Print)

ISBN 978-3-515-12864-3 (E-Book)

# Inhaltsverzeichnis

---

<b>Vorwort</b> .....	7
<b>I. Einleitung</b> .....	9
<b>II. Die Historizität der Ressentiments gegen Sokrates</b> .....	16
Die Ressentiments als Gegenstand von Platons <i>Apologie</i> .....	16
Die Fiktionalität der <i>Apologie</i> .....	17
Die argumentative Funktion der Ressentiments in der <i>Apologie</i> .....	20
Die <i>Apologie</i> als Entwurf einer philosophischen Lebensform .....	27
Ressentiments gegen Sokrates in den Frühdialogen .....	29
<b>III. Die verbalen Angriffe gegen Sokrates im Rahmen der Elenktik</b> .....	31
Der Sokratische <i>elenchos</i> .....	32
Rhetorische vs. elenktische Widerlegung im <i>Gorgias</i> .....	32
Die Funktionen des <i>elenchos</i> .....	37
Das Wahrhaftigkeitspostulat im <i>elenchos</i> .....	39
Die therapeutische Anwendung des <i>elenchos</i> .....	52
Die Medizinanalogie im <i>Gorgias</i> .....	59
Die Gerichtsmetaphorik im <i>Gorgias</i> .....	67
Die Verschränkung von Gerichtsmetaphorik und Medizinanalogie .....	82
Die Politikmetapher .....	88
Die Effekte der elenktischen Therapie .....	92
Normativer Ordnungsbegriff und kognitive Dissonanz .....	92
Die Funktion des Schamgefühls .....	97
Die Darstellung der emotionalen Effekte .....	105
<b>IV. Die Erfolgsbedingungen der elenktischen Therapie</b> .....	120
Die Unerschrockenheit gegenüber den verbalen Angriffen .....	120
Die Parrhesie .....	129
Die Besonnenheit .....	142
Das Wohlwollen .....	152
Die Ironie des Sokrates .....	163

Zur allgemeinen Begriffsbestimmung der Ironie .....	165
Ironische Äußerungen im <i>Gorgias</i> .....	178
Die Sokratische Ironie .....	188
Der Vorwurf der εἰρωνεία in den Dialogen .....	189
Die spezifische Form der Sokratischen Ironie .....	201
Die Abgrenzung von der Eristik .....	208
Die Kriterien zur Unterscheidung von Eristik und Elenktik .....	213
Zum Verhältnis von Erkenntnisinteresse und fehlerhaften Argumenten .....	222
<b>V. Fazit</b> .....	227
<b>VI. Literaturverzeichnis</b> .....	229
<b>VII. Register</b> .....	244

## Vorwort

---

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die vom Freistaat Sachsen mit einem Promotionsstipendium gefördert und im Februar 2019 unter dem Titel „Πολέμου και μάχης. Die verbalen Angriffe gegen Sokrates im Kontext der therapeutischen Anwendung der Elenktik in Platons *Gorgias*“ an der Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Technischen Universität Dresden angenommen wurde. Die vorgelegte Arbeit stellte dabei gewissermaßen selbst das Ergebnis eines elenktischen Prozesses dar, insofern meine ursprünglichen Annahmen der genauen Prüfung am Text nicht überall standhalten konnten, und ich somit gezwungen war, meine Fragen an den *Gorgias* in mehreren Anläufen neu zu formulieren. Wenn ich dabei wiederholt die Erfahrung machen durfte, dass sich aus einer Erklärung, die sich als unzureichend erwiesen hat, am Ende doch ein Ansatz zur Lösung des Problems gewinnen ließ, so kam mich unterwegs die Ratlosigkeit mitunter doch recht hart an. Ohne die Unterstützung, die ich von vielen Seiten während meiner Arbeit erfahren habe, hätte ich dieses Projekt wohl nicht zu einem erfolgreichen Abschluss führen können. Es ist mir daher ein Anliegen, an dieser Stelle all jenen zu danken, die dazu beigetragen haben, dass ich auch in schwierigen Phasen der Erarbeitung den Glauben an ein Gelingen nicht verloren habe.

An erster Stelle gebührt der Dank Dennis Pausch, der die Betreuung zu einem Zeitpunkt übernommen hat, als sich die Arbeit bereits in einem fortgeschrittenen Stadium befand. Er war für mich zu jeder Zeit ansprechbar und hat den Fortgang der Arbeit mit großem Wohlwollen begleitet. Ich danke ihm vor allem für sein immerwährendes Vertrauen, das mir die Ruhe erlaubte, die für die Bearbeitung der vielschichtigen Thematik unabdingbar war. Sodann möchte ich mich ganz herzlich bei Michael Erler und Douglas Cairns dafür bedanken, dass sie sich trotz ihrer mannigfachen Verpflichtungen dazu bereitgefunden haben, die abgeschlossene Arbeit zu begutachten. Ich habe versucht, die wertvollen Hinweise, die ich auf diesem Wege erhalten habe, bei der Überarbeitung, so gut es mir möglich war, zu berücksichtigen.

Zugleich durfte ich bereits während der Erarbeitung von vielen Anregungen profitieren, die ich in zahlreichen Diskussionen bei einer Reihe von Vorträgen aufnehmen konnte. Besonders hervorheben möchte ich hierbei die hilfreichen Überlegungen und Anmerkungen im althistorischen Colloquium von Claudia Tiersch und Aloys Winterling an der Humboldt-Universität Berlin sowie die lebhaften Diskussionsbeiträge

im Rostocker Altertumswissenschaftlichen Kolloquium bei Christiane Reitz und Wolfgang Bernard. Schließlich seien auch die zum Teil sehr angeregten Diskussionen in Breslau, Brünn, Darmstadt, Glasgow, Leipzig, Prag, Wuppertal und in der Round-Table-Sektion auf der 33. Großen Mommsen-Tagung in Würzburg erwähnt, die meinen Überlegungen jeweils neue Impulse verliehen haben. Hieran anschließen möchte ich sogleich den Dank an die Mitglieder des Dresdner Antike-Kreises, allen voran Martin Jehne und Matthias Klinghardt, deren beherzte Rückmeldungen nach einer Work-in-progress-Präsentation nicht ohne Einfluss auf das Design der Arbeit geblieben sind.

Weiterhin verdanke ich wichtige Denkanstöße gelegentlichen Einzelgesprächen, wobei hier besonders Herwig Görgemanns, Fritz-Heiner Mutschler, Andreas Heil, Peter Singer, Steffen Kammler und Jonas Schollmeyer zu nennen sind. Erwähnen möchte ich ferner meine Institutskollegen Glenn Patten, Philipp Geitner, Ken Heuring und Karsten Kleber und die Kollegen des Dresdner Instituts für Philosophie Gerd Grübler, Friedrich Hausen und Stefan Klingner. Mit ihnen konnte ich jeweils einzelne Probleme und Fragestellungen erörtern.

Eine Reihe von anregenden Gesprächen durfte ich überdies mit Andreas Haltenhoff führen, der den Fortgang der Arbeit mit lebhaftem Interesse verfolgt und mir stets ermunternd zugesprochen hat. Dafür sei ihm herzlich gedankt wie auch Ulrike Ludwig, die so freundlich war, mir zeitweise einen Arbeitsplatz in ihrem Büro zur Verfügung zu stellen und eine erste Fassung der Arbeit zu kommentieren.

Zu ganz außerordentlichem Dank fühle ich mich Antje Junghanß verpflichtet. Mit ihr stand ich die meiste Zeit in engem Gedankenaustausch. Sie hat mich auch darüber hinaus vielfach unterstützt und nicht zuletzt die kritische Kommentierung des gesamten Textes übernommen, der ich viele wichtige Hinweise verdanke.

Das fertige Manuskript hat dankenswerterweise Katrin Meusinger unter großem Zeitdruck Korrektur gelesen.

Christoph Schubert danke ich schließlich sehr für die Aufnahme der Schrift in die Reihe „Palingenesia“ und für die Korrekturen und Hinweise, die ich von ihm mit Blick auf die Publikation erhalten habe. Außerdem möchte ich mich für die kompetente Betreuung von Seiten des Verlags insbesondere bei Katharina Stüdemann und Sarah Schäfer bedanken.

Zu guter Letzt darf ich meiner Frau Ulrike von Herzen meinen tiefen Dank dafür aussprechen, dass sie mir in der ganzen Zeit beständig zur Seite gestanden hat, obschon sie selbst durchweg viel beschäftigt gewesen ist. Meinen Kindern Louise, Enna und Otho danke ich indes für manch willkommene Abwechslung. Meiner Frau und meinen Kindern sei dieses Buch gewidmet.

*Dresden, im Oktober 2020*

*Bernhard Kaiser*

# I. Einleitung

---

In den frühen Dialogen Platons<sup>1</sup> werden bekanntlich im Wesentlichen philosophische Fragestellungen in mehr oder weniger dramatischer Form behandelt. Zugleich wird aber auch eine spezifische Methode des Philosophierens zur Darstellung gebracht, für die sich die Bezeichnung „Dialektik“ etabliert hat.<sup>2</sup> Alternativ ist als Terminus auch *elenchos*<sup>3</sup> bzw., davon abgeleitet, „Elenktik“ in Gebrauch gekommen.<sup>4</sup> Bei der Lektüre der Dialoge wird bald offenkundig, dass bei einer elenktischen Gesprächsanlage gewisse Modalitäten zu beachten sind, ohne dass diese Gesprächsregeln an irgendeiner Stelle bündig zusammengefasst werden.<sup>5</sup> Sie lassen sich lediglich annäherungsweise aus verstreuten methodologischen Nebenbemerkungen und dem Dialoggeschehen selbst erschließen und sind schon allein deshalb ein Gegenstand fortwährender wissenschaftlicher Auseinandersetzung.<sup>6</sup>

Relative Einigkeit besteht hingegen darüber, dass Platon mit Sokrates in den frühen Dialogen einen Charakter auftreten lässt, der diese Methode so meisterhaft beherrscht wie kein anderer, sodass man allgemein annimmt, dass die ursprüngliche Konzeption der Methode Platons geistigem Mentor zuzuschreiben ist. Sokrates' Meisterschaft besteht vor allem darin, seine Gesprächspartner gemäß den engen Vorgaben der elenktischen Methode allein auf der Grundlage von Annahmen widerlegen zu können, die

- 1 Gemäß der Standardeinteilung wie sie z. B. bei Görgemanns (1994) 44 aufgeführt wird.
- 2 Die Ursprünge der Methode sind ungeklärt. Leshner (2002) 35 hält es für wahrscheinlich, dass sie in einer fortlaufenden Traditionslinie im Anschluss an das Untersuchungsverfahren des Parmenides steht.
- 3 Die Grundbedeutungen des griechischen Maskulinums *ἐλεγχος* sind „Überführung“, „Widerlegung“, „Beweis(mittel)“ und „Untersuchung“. Vgl. Frisk (1973) s. v. *ἐλέγχομαι*. Zur Bedeutungsentwicklung vgl. Leshner (1984) 3–9 und Dorion (1990).
- 4 Vgl. Vlastos (1983) 28. In dieser Arbeit werden beide Begrifflichkeiten weitgehend synonym verwendet.
- 5 Im Gegensatz dazu besitzen wir mit der *Topik* des Aristoteles eine Theorie der Dialektik, deren Verhältnis zur platonisch-sokratischen Praxis nicht leicht zu bestimmen ist. Zur Problematik vgl. Bolton (1993).
- 6 Epochal für das Verständnis der Dialektik als einer Methode, die formalen Regeln gehorcht, war die Arbeit von Robinson (1953). In der Folge hat sich dann vor allem Vlastos (1983) um ein vertieftes Verständnis verdient gemacht. Wichtige Beiträge stammen überdies von Kraut (1983); Benson (1987) und (2000) 32–56; Stemmer (1992) und Brickhouse/Smith (1994) 3–29. Zur neueren Diskussion vgl. besonders die Beiträge in Scott (2002).

von ihnen selbst zuvor jeweils akzeptiert worden sind.<sup>7</sup> Darüber hinaus scheint die Inszenierung der frühen Dialoge zugleich darauf angelegt zu sein, Sokrates gegenüber anderen durch eine Gesprächshaltung auszuzeichnen, die durch eine besondere Verständigungs- und Sachorientierung geprägt ist.<sup>8</sup>

Schließlich wird auch die Uneigennützigkeit der sokratischen dialektischen Praxis herausgestellt, indem die Widerlegung von ungerechtfertigten Wissensansprüchen als bedeutsamer Dienst an der Gemeinschaft dargestellt wird.<sup>9</sup> Sokrates widerlegt nach eigenem Bekunden andere nicht, weil er seine Kenntnisse zur Schau stellen möchte, sondern weil er die Überzeugung besitzt, dass das gemeinsame Bemühen um Erkenntnis bzw. um die Konsistenz und rationale Prüfung persönlicher Überzeugungen für alle Beteiligten von Nutzen ist.

Sokrates wird somit von Platon in vielerlei Hinsicht als *exemplum* aufgebaut und die Dialektik als vorzugswürdige Methode präsentiert, die besser als konkurrierende Formen der Paideia auf die richtige Lebensführung vorbereitet.<sup>10</sup> Vor diesem Hintergrund mag es überraschen, dass Platon in den frühen Dialogen seine Figuren des öffentlichen Kritik an Sokrates und der Art seiner Gesprächsführung vorbringen lässt. Sokrates wird unter anderem vorgehalten, bei den Widerlegungen zu tricksen, um nur ja den Sieg in der Diskussion davontragen zu können, und hernach recht harmlos zu tun. Die Vorwürfe werden bald zaghafter vorgetragen, bald entschiedener, und können sich bis zur offenen Polemik steigern. Mit der Kritik wird zugleich eine emotionale Erregung transportiert. In manchen Situationen ist die Stimmung kurzzeitig so spürbar gereizt, dass ein geregelter Fortgang des Gesprächs gefährdet scheint. Offenbar bestand das Bestreben, Widerstände, die es von Seiten der Gesprächspartner gegen die sokratische

- 7 Die Leichtigkeit, mit der Sokrates die Widerlegung jeweils ins Werk zu setzen weiß, mag zuweilen darüber hinwegtäuschen, wie anspruchsvoll es ist, eine Argumentation zu ersinnen, bei der jeder einzelne Schritt der Zustimmung des Gesprächspartners bedarf.
- 8 Schildknecht (1990) 36 attestiert der Sokratischen Dialektik im Unterschied zur „Dialogpraxis der Sophisten“ generell eine „Begründungs- und Verständigungsorientiertheit.“ Dalfen (1989) 79 f. spricht von einer „objektiven Einstellung“ zum philosophischen Gespräch, „die auf die Klärung des Sachverhalts ausgerichtet ist“ im Gegensatz zu einer „emotional-subjektiven“, der es nur „um das Durchsetzen der eigenen Meinung geht.“ Hölsle (2006) 324 schreibt Sokrates „reine Sachorientierung“ zu. Auch Meißner (2014) 203 f. spricht von der „verständigungsorientierten Dialogführung des platonischen Sokrates“, zu deren Eigentümlichkeit es zähle, die Funktionstüchtigkeit des Urteilsvermögens aufrechtzuerhalten. Kobusch (1978) 93 ff. entnimmt speziell dem *Gorgias* die Aussage, dass eine Dialogbereitschaft, wie sie Sokrates an den Tag legt, als Voraussetzung menschlicher Verständigung überhaupt zu erachten sei und dass die Gesprächspartner daher bereits gewisse Tugenden mitbringen müssten, da sonst ein wirkliches Gespräch nicht gelingen kann. Geiger (2006) hat diesen „dialektischen Tugenden“ im engeren Sinn eine eigene Abhandlung gewidmet.
- 9 Uneigennützigkeit bedeutet freilich nicht, dass Sokrates vom Ertrag der dialektischen Auseinandersetzung nicht auch selbst profitieren möchte. Vgl. z. B. die Selbstauskunft Plat. *Charm.* 166D2–4.
- 10 Brickhouse/Smith (1994) 3 weisen darauf hin, dass oft eine Überlegenheit der Sokratischen Methode in didaktischer Hinsicht angenommen wird. Gaiser (1959) 17 macht hingegen darauf aufmerksam, dass Platon bei der Konzeption seiner Dialoge als philosophische Werbeschriften dieselben Motive verfolgt wie die Sophisten mit ihren epideiktischen Reden.

Gesprächsführung gibt, dramatisch besonders in Szene zu setzen und für den Leser erlebbar zu machen.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass die ablehnenden Reaktionen aufgrund ihrer relativen hohen Zahl in einer gewissen Spannung zur sittlich-verantwortlichen Seite der platonischen Sokratesfigur stehen und das Potenzial haben, die Mustergültigkeit seines Auftretens in Zweifel zu ziehen, zumal auf den ersten Blick für den Leser nicht klar zu entscheiden ist, wie viel von den Vorwürfen zu halten ist. Sollte es in Platons Absicht gestanden haben, über die Dialoge ein positives Sokratesbild zu transportieren, dann stellt sich freilich die Frage, warum er das Risiko eingegangen ist, dass dieses Bild durch die beschriebenen Missklänge konterkariert wird. Man ist hier leicht versucht, die Anschuldigungen gegen Sokrates aufgrund der lebendigen Darstellung bei Platon für historisch zu halten, umso mehr als der historisch bezeugte Prozess dies als Faktum zu beglaubigen scheint.<sup>11</sup> Doch obschon es sicher nicht gänzlich auszuschließen ist, dass Platon sich bei der Konzeption der Dialoge bis zu einem gewissen Grad einer historischen Authentizität verpflichtet gefühlt hat, so sind wir andererseits weit davon entfernt, eine solche Vermutung als gegeben nehmen zu können, da es uns an unabhängigem Material fehlt, das zur Überprüfung herangezogen werden könnte. Vielmehr spricht die literarische Ausgestaltung der Dialoge im Gegenteil dafür, dass Platon dabei viel größere Spielräume genutzt hat, als man lange Zeit anzunehmen bereit war.<sup>12</sup> Die Untersuchung baut daher zunächst auf der noch näher zu begründenden Überzeugung auf, dass Platon in den Frühdialogen weder ein Porträt des historischen Sokrates zeichnen wollte, noch eine im modernen Sinn historische Begründung für die Anfeindungen zu geben beabsichtigte. Gleichwohl bleibt zu konstatieren, dass die Frühdialoge eine apologetische Tendenz aufweisen, wiewohl sich auch hier der Eindruck aufdrängt, dass dies letztendlich nur den weitergehenden Darstellungsintentionen zugute kommt.

Wenn wir daher davon abstrahieren, wie sich die vorgebrachten Anwürfe zur historischen Realität verhalten, so lässt sich fragen, welchen Stellenwert sie innerhalb der Konzeption der Dialoge haben bzw. genauer: wie sich die verbalen Angriffe zur Gesamtaussage der Texte verhalten. Trotz der genannten Gefahren für die protreptische Wirkung der Dialoge<sup>13</sup> scheinen die Angriffe den Darstellungsabsichten Platons insgesamt entsprochen zu haben, und sei es nur, dass sie den Unterhaltungswert der Dialoge steigerten. Andernfalls hätte er im Rahmen seiner künstlerischen Gestaltungsfreiheit ja auch ganz auf eine Einbettung von Konflikten verzichten können.

11 Treffend formuliert bei Kahn (1996) 3: „Plato’s success as a dramatist is so great that he has often been mistaken for an historian.“

12 Noch einmal Kahn (1996) 2: „The intellectual world to which Plato’s own works belongs is defined not by the characters in his dialogues but by the thought and writing of his contemporaries and rivals ...“

13 Zur protreptischen Funktion der sokratischen Schriften allgemein Heßler (2017) mit weiteren Literaturangaben.

Für den Umstand, dass wir in den Frühdialogen wiederholt mit verbalen Angriffen gegen Sokrates konfrontiert werden, finden sich in der Forschung verschiedene Erklärungen. In der Vielzahl der Ansätze lassen sich dabei zwei Hauptrichtungen ausmachen. Die Mehrzahl der Stimmen deutet die emotionalen Einlassungen als Teil einer negativen Charakterzeichnung etwa in dem Sinne, dass die Animositäten die Überheblichkeit und die Uneinsichtigkeit der Mitunterredner veranschaulichen helfen.<sup>14</sup> Indem die Gesprächspartner in ihrem kommunikativen Verhalten einen deutlichen Kontrast zur moralischen Mustergültigkeit des Sokrates bilden, wird die protreptische Wirkung der Dialoge nach dieser Lesart eher noch verstärkt. Die Leser würden ermutigt, eine bessere Wahl zu treffen, indem sie anders als die Gesprächspartner, die durch Sokrates vorgeführt werden, rationalen Argumenten die gebührende Beachtung schenken und sich um eine dialektisch gegründete Lebensführung bemühen. Tatsächlich werden Sokrates' Opponenten in vielen Fällen in einem eher unvorteilhaften Licht präsentiert und zumal der Lächerlichkeit preisgegeben, sodass dies immer wieder auch zu Kritik an der Figurenzeichnung Platons geführt hat.<sup>15</sup> Der Eindruck, dass hierbei der Bogen deutlich überspannt wird, ließe sich aber mit didaktischen Überlegungen Platons erklären, die darauf zielten, in jedem Fall sicherzustellen, dass die Leser nicht entgegen der Autorintention zur Nachahmung der Negativbeispiele animiert werden.<sup>16</sup>

Demgegenüber sind einige Interpreten der Überzeugung, dass die Anschuldigungen, die gegen Sokrates in den Dialogen vorgebracht werden, jedenfalls zum Teil durchaus ernst zu nehmen sind oder zumindest einen wahren Kern enthalten.<sup>17</sup> Sokrates

14 Vgl. z. B. Blundell (1992) 133: „Through his portraits of individual respondents Plato demonstrates the sources of their failure. [...] Sokrates' interlocutors suffer from a whole spectrum of human weaknesses and failings, whether moral, intellectual, or both, which interfere with their ability to philosophize.“ Zum Zusammenhang zwischen Affekten und Einsichtsfähigkeit vgl. ferner Erler (2004).

15 An der platonischen Charakterisierung des Thrasymachos stört sich z. B. Kersting (1999) 29 f. recht empfindlich.

16 Zur Problematik vgl. Halliwell (1992) 64: „It is sometimes legitimate for drama, perhaps especially in comedy, to portray moderate vice or corruption, so long as such roles are never impersonated by those who wish to be virtuous, and so long as the nature of the vice or evil is made dramatically clear, so as to avoid any opportunity for sympathy with the characters in question.“ Ähnlich Gordon (1996) 275, für die die defizienten Charaktere „serve as learning devices [...] for the reader who wants to see herself as different, not as stubborn, ignorant, dense, or arrogant as the interlocutor.“ Zum Ziel, der passiven Identifikation der Leser vorzubeugen, ausführlich und überzeugend Blondell (2002) 80 ff., besonders 95 ff.

17 So bemerkt z. B. Heitsch (1992) 101 zu Sokrates' Vorgehen gegenüber Ion im gleichnamigen Dialog: „Kallikles (sic!) könnte sich für die Berechtigung seiner Kritik an der sokratischen Gesprächsführung keine bessere Bestätigung wünschen.“ Am umfassendsten hat Beversluis (2000) die Ansicht zu belegen versucht, dass die in den Dialogen vorgetragene Kritik an Sokrates' Argumenten berechtigt ist und die Dialogpartner in der Forschungsliteratur daher zu Unrecht schlecht angesehen sind. Es ist jedoch nicht ganz konsistent, wenn er zugleich konzediert (13), dass die negative Wahrnehmung der Dialogpartner ganz und gar den Intentionen der platonischen Darstellung entspricht. Gentzler (2001) zeigt weitere Widersprüche innerhalb der Argumentation von Beversluis auf.

sei als Charakter ambivalent angelegt und trage eine gewisse Mitverantwortung für die Ablehnung, die ihm entgegenschlägt. So stimme seine konkrete Vorgehensweise in den Dialogen öfters nicht mit den erklärten Prinzipien seiner Gesprächsmethode überein. Sokrates agiere nicht immer unterstützend<sup>18</sup> und bringe im Gegenteil sophistische Techniken zur Anwendung,<sup>19</sup> wie z. B. das Ausnutzen von Äquivokationen oder den absichtlichen Einsatz von fehlerhaften Schlüssen.<sup>20</sup> Sein Vorgehen in den Frühdialogen sei daher zumindest teilweise als unseriös<sup>21</sup> und als unfair<sup>22</sup> zu qualifizieren. Nicht zuletzt trage er auch selbst durch provokante Äußerungen zur Entstehung der Konflikte bei und lasse es in den Auseinandersetzungen an wohlwollendem Einfühlungsvermögen fehlen.<sup>23</sup> Zuweilen begegne Sokrates seinen Gesprächspartnern mit einer Rücksichtslosigkeit, die geeignet ist, beim (modernen) Leser ein gewisses Unbehagen hervorzurufen oder für Verwirrung zu sorgen.<sup>24</sup> Manche sprechen gar von einem böseartig agierenden Sokrates.<sup>25</sup>

Es scheint uns indes wichtig zu vermerken, dass die Irritationen, die durch die besondere Art der sokratischen Gesprächsführung bei den Gesprächspartnern ausgelöst werden, ähnliche Eindrücke bei den Lesern der Dialoge nicht nur vorwegnehmen.<sup>26</sup> Es ist vielmehr davon auszugehen, dass sie für viele Interpreten überhaupt erst den Anlass geboten haben, eine kritische Lesart der Sokratischen Methode in Erwägung zu ziehen, und selbst, wo die Vorbehalte gegen die Vorgehensweise von anderer Stelle herrühren sollten, dürften die eingebetteten Anschuldigungen nicht wenig dazu bei-

18 Schulz (1960) 261 spricht von einem „merkwürdigen Bild“, da für Sokrates neben der fehlenden maieutischen Hilfe die Entwertung von Aussagen zu konstatieren ist, „in denen oft Angemessenes geahnt zu sein scheint.“

19 Vgl. Rossetti (1984) 144: „Socrate n'est qu'un sophiste, sans doute il est solidement enraciné dans la culture sophistique.“

20 Vgl. z. B. McCoy (2009) 87 mit Bezug auf den *Gorgias*: „There is a gap between Socrates' ideal picture of the practitioner of the political art and Socrates' own practice in the dialogue.“ Ferner (91): „In the end, Socrates seems to act much more like the stereotypical picture of the sophist as verbal trickster.“

21 So Heitsch/von Kutschera (2000) 10 mit Blick auf das sokratischen Vorgehen im *Charmides*.

22 So z. B. Arieti (1993) 199, der in dieser Richtung zugleich eine radikale Position bezieht, indem er die Überzeugung vertritt, dass die Leser des *Gorgias* dazu gebracht werden sollen, nicht nur die Standpunkte der Rhetoriker, sondern auch den des Sokrates abzulehnen. Er meint (212), Sokrates „comes across as bull-headed, tricky, abusive, and wholly indifferent to reality.“ (212) Gentzler (1995) vertritt die Ansicht, dass Sokrates zumindest gegenüber Kallikles zu unfairen Mitteln greife, dies aber nur zu Demonstrationszwecken geschehe, um zu zeigen, dass er sich nicht wegen eines Unvermögens zu rhetorischer Tätigkeit, sondern aus Überzeugung für die philosophische Lebensform entschieden habe.

23 McCoy (2009) 85 attestiert Sokrates im *Gorgias* ganz allgemein ein besonders aggressives Auftreten.

24 Geiger (2006) 122 konstatiert beiläufig eine Schamlosigkeit im Verhalten des platonischen Sokrates und beurteilt sein Verhalten als moralisch ambivalent.

25 Vgl. z. B. Diller (1955) mit Bezug auf den *Ion*; Nehamas (2000) 63 hinsichtlich des *Euthyphron*.

26 Erler (2015) 110 sieht die Reaktionen der Dialogpartner, „diejenigen der Leser Platons antizipieren.“

getragen haben, dass ihnen in der Gesamtbetrachtung weit größeres Gewicht beigegeben worden ist. Mit anderen Worten, Platon hat den kritischen Interpretationen durch die Aufnahme polemischer Partien selbst einen gewissen Vorschub geleistet. Insofern ist es nicht zu verwundern, wenn in der Konsequenz von einigen Interpreten angenommen wird, dass es in Platons Absicht gestanden habe, sich von dem methodischen Vorgehen seines Lehrers zu distanzieren und dies in den Texten entsprechend zu markieren.<sup>27</sup> So stelle die oft zitierte Forderung nach Kollegialität innerhalb philosophischer Gespräche im *Theaitetos* beispielsweise eine nachträgliche Abgrenzung zu Gesprächspraktiken dar, welche Platon Sokrates in den Frühdialogen hat selbst üben lassen.<sup>28</sup>

Im Gegensatz dazu wird in dieser Arbeit der Versuch unternommen, am Beispiel des *Gorgias* einen Erklärungsansatz zu entwickeln, dem zufolge die in den Dialogen anzutreffenden Anschuldigungen nicht dazu dienen, die Elenktik in ein fragwürdiges Licht zu rücken, sondern stattdessen den Sinn haben, die persuasive Kraft der Methode zu illustrieren. Ebenso wenig sollen die indignierten Gesprächspartner als widerpenstige Charaktere vorgeführt werden, die für eine moralische Besserung absolut unzugänglich sind und bei denen die elenktische Methode daher zwangsläufig an ihre Grenzen geraten muss. Wie hingegen zu zeigen sein wird, können die emotionalen Reaktionen der Dialogpartner als ein spezifischer Aspekt des elenktischen Prozesses selbst betrachtet werden. Mit der Elenktik entwirft Platon nach der hier vertretenen These das Bild einer Methode, bei der Protest und vehementer Widerstand auch für den Fall ihrer souveränen Beherrschung nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden können, vielmehr sogar als die Regel anzusehen sind. Im Ergebnis bedeutete somit das Faktum, dass die Gesprächspartner auf Dialogebene an Sokrates Anstoß nehmen, nicht zugleich, dass der Leser Anstoß nehmen soll.

27 Vgl. z. B. Hölsle (2006) 163: „Nicht auszuschließen ist allerdings, daß die Kritik an dem jungen Platonischen Sokrates, die dialogintern durchaus Sinn gibt [...], dialogextern als eine beginnende Distanzierung des Autors Platon von seiner literarischen Figur und ihrem realen Vorbild zu verstehen ist – eine Distanzierung, die in den späteren Dialogen fortgesetzt wird und in den „*Nomoi*“ kulminiert.“ Mit besonderem Nachdruck wurde diese Position zuletzt von Tarnopolsky (2010) 18–20, 34–35, 41 ff., 114 ff. im Rahmen einer umfangreichen Analyse des *Gorgias* vertreten. Tarnopolsky formuliert im Anbetracht der methodischen Schwierigkeiten einer solchen Interpretation allerdings erstaunlich apodiktisch, wie man beispielsweise aus dem folgenden Zitat ersehen kann (45 Anm. 68): „Plato also wants to suggest that the city needs to be protected from an overly harsh or adversative Socrates.“ Zur Kritik Platons an Sokrates vgl. ferner Kauffmann (1979); Kastely (1991); Heath (2005) 265; Taylor (2006) 168.

28 Vgl. Plat. *Th.* 167E1–168A2: μή ἀδίκει ἐν τῷ ἐρωτᾶν. καὶ γὰρ πολλὴ ἀλογία ἀρετῆς φάσκοντα ἐπιμελεῖσθαι μὴδὲν ἀλλ' ἢ ἀδικοῦντα ἐν λόγοις διατελεῖν. ἀδικεῖν δ' ἐστὶν ἐν τῷ τοιοῦτῳ, ὅταν τις μὴ χωρὶς μὲν ὡς ἀγωνιζόμενος τὰς διατριβὰς ποιῆται, χωρὶς δὲ διαλεγόμενος, καὶ ἐν μὲν τῷ παίξει τε καὶ σφάλλῃ καθ' ὅσον ἂν δύνηται, ἐν δὲ τῷ διαλέγεσθαι σπουδάζῃ τε καὶ ἐπανορθοῖ τὸν προσδιαλεγόμενον, ἐκείνα μόνα αὐτῷ ἐνδεικνύμενος τὰ σφάλματα, ἃ αὐτὸς ὑφ' ἑαυτοῦ καὶ τῶν προτέρων συνοουσιῶν παρεκέρουστο. Zur nachträglichen Distanzierung allgemein vgl. Vlastos (1983) 31 Anm. 14; Vlastos (1991) 250 f.; Heitsch/von Kutschera (2000) 10 Anm. 6; Heitsch (2004) 18.

Die Untersuchung gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil soll gezeigt werden, wie die elenktische Methode im *Gorgias* von einem bloßen Verfahren der Aussagen- und Personenprüfung zu einer kognitiven *Therapiemethode* konzeptionell aufgewertet wird. Nach einer Erörterung der formalen Grundlagen der Methode bildet hier die konsequente Ausdeutung der Medizin- und Gerichtsmetaphorik, die den *Gorgias* insgesamt durchzieht, den Hauptbestandteil der Argumentation. Die weitergehende Analyse der Funktionsweise der Elenktik als therapeutischer Methode bildet sodann den Rahmen, in den schließlich die Darstellung der emotionalen Effekte einzuordnen ist.

Der zweite Teil ist der Erörterung gewidmet, welche Voraussetzungen auf Seiten des Gesprächsführers erfüllt sein müssen, um die elenktische Therapie mit Erfolg durchführen zu können. Dies ist zugleich der systematische Ort, um der Frage nachzugehen, wie die Vorwürfe der Gesprächspartner aus platonisch-sokratischer Perspektive *inhaltlich* zu bewerten wären und daran anknüpfend, wie bestimmte Aspekte des sokratischen Vorgehens, an denen bis heute Anstand genommen wird, vor dem Hintergrund der elenktisch-therapeutischen Gesprächspraxis zu erklären sind. In diesem Zusammenhang wird unter anderem ausführlich auf die empfundene Rücksichtslosigkeit und die als unpassend erachtete ironische Verstellung des platonischen Sokrates eingegangen.

Der gesamten Untersuchung wird eine Hinführung vorangestellt, in der das Verhältnis der platonischen Darstellung zum historischen Hintergrund näher beleuchtet werden soll. Die Konsequenzen, die sich aus den Ergebnissen unter Umständen für das historische Sokratesbild herleiten lassen, können nur am Rande angedeutet werden. Sie sind nicht Gegenstand dieser Arbeit.

## II. Die Historizität der Ressentiments gegen Sokrates

---

### Die Ressentiments als Gegenstand von Platons *Apologie*

Bevor wir uns näher mit der dramaturgischen Funktion der verbalen Angriffe auseinandersetzen, denen Sokrates in den frühen Dialogen und speziell im *Gorgias* in größerer Zahl ausgesetzt ist, wollen wir einen Blick auf den historischen Hintergrund werfen. Glaubt man den Ausführungen der *Apologie*, so hegte man in Athen seit langer Zeit auf breiter Front Aversionen gegen Sokrates.<sup>1</sup> Die Vielzahl der Beschwerden in den übrigen Dialogen scheint diese Vermutung zu bestätigen. Einzig im Kreis von Freunden und Schülern scheint Sokrates davor bewahrt geblieben zu sein.

Nun lässt sich nicht leicht überprüfen, ob die Darstellung der geschichtlichen Realität entsprach, da wir kaum Zeugnisse zur Person des Sokrates besitzen, die aus der Zeit vor dem Prozess stammen. Wir sind hier im Wesentlichen auf die *Wolken* des Aristophanes beschränkt.<sup>2</sup> Zugleich sind die Schwierigkeiten, aus der Komödie ein historisches Substrat herauszufiltern, sattem bekannt. Entsprechend kontrovers wird das Sokratesbild der *Wolken* in der Forschung diskutiert.<sup>3</sup> Immerhin ist nicht zu leugnen, dass die Komödie eine kritische Tendenz gegenüber neu aufgekommenen Lehrinhalten aufweist.<sup>4</sup> Diese scheinen jedoch vornehmlich als alltagsuntauglich verspottet zu werden, ohne dass ihnen zugleich eine gravierende Gefahr für das Gemeinwesen zugeschrieben werden soll.<sup>5</sup> Die kritischen Untertöne sind insgesamt zu schwach, um eine allgemein vorherrschende Abneigung gegen Sokrates bestätigen zu können.<sup>6</sup> Wir haben daher keine Gewähr, ob Sokrates tatsächlich in dem Maße schlecht gelitten war, wie es die Dialoge und speziell die *Apologie* nahelegen.

1 Vgl. Plat. *Apol.* 18B1–2: ἐμοῦ γὰρ πολλοὶ κατήγοροὶ γεγόνασι πρὸς ὑμᾶς καὶ πάλαι πολλὰ ἤδη ἔτη ...; 18C4–5: ἔπειτὰ εἰσιν οὗτοι οἱ κατήγοροὶ πολλοὶ καὶ πολὺν χρόνον ἤδη κατηγορηκότες ...

2 Nach Patzer (2012) 102 enthalten die Fragmente der attischen Komödie in Bezug auf Sokrates nichts Entscheidendes, das nicht schon in den *Wolken* enthalten wäre.

3 Vgl. hierzu Schmid (1948); Dover (1968); Patzer (1993); Erbse (2002); Konstan (2011).

4 Woodruff (2011) 91 fasst die modernen intellektuellen Strömungen der Zeit unter dem Begriff „New Learning“ zusammen.

5 Bereits Schmid (1948) 226 f. argumentiert dafür, dass man aufgrund der immanenten Kritik nicht auf eine „erbitterte Feindschaft gegen Sokrates“ schließen muss. Anders dagegen Adams (2014).

6 Das heißt nicht, dass das Stück nicht von den Anklägern als Beleg für den subversiven Charakter der sokratischen Lehren herangezogen worden sein konnte.

Andererseits erscheint es durchaus plausibel, dass die historische Anklage einem verbreiteten Ressentiment entsprungen ist. Man ist allein aufgrund der Tatsache, dass der Prozess gegen Sokrates stattgefunden hat, leicht geneigt, dieser Annahme Glauben zu schenken, da ja zumindest an der Feindseligkeit der Ankläger kein Zweifel bestehen kann. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass Platon auf die beglaubigende Wirkung gebaut hat, die vom bloßen Faktum des Prozesses ausgeht. Die gerichtliche Auseinandersetzung ist ein ständiger Fixpunkt seiner Darstellung. Eine Reihe von Dialogen ist direkt um den Gerichtsprozess herum gruppiert, in einigen anderen finden sich wiederum Reflexe etwa in Form von Drohungen oder unheilvollen Prophezeiungen. Die Angriffe erscheinen auf diese Weise stets in einem engen Bezug zur Anklage und beziehen aus dieser Verbindung historische Glaubwürdigkeit.

### Die Fiktionalität der *Apologie*

Besondere Bedeutung kommt in dieser Hinsicht der *Apologie* zu. Es ist wahrscheinlich, dass Platon mit der Abfassung und Veröffentlichung den Versuch unternahm, seinen zum Tode verurteilten Lehrer Sokrates nachträglich zu exkulpieren und gegen die in der Anklage vorgebrachten und durch die Verurteilung anscheinend bestätigten Anschuldigungen in Schutz zu nehmen.<sup>7</sup> Gleichzeitig ist es denkbar, dass Platon zudem auch eine Rechtfertigung für die Tatsache intendierte, dass er zum Kreis um Sokrates gehörte. Da das Todesurteil für die Sokratiker eine Herabsetzung ihrer gesellschaftlichen Reputation bedeutete,<sup>8</sup> argumentierte Platon in seiner *Apologie* gleichermaßen *pro domo*.<sup>9</sup> Aufgrund dieser begreiflichen Absichten wurde noch bis in die jüngere Zeit angenommen, dass Platon sich eng an die von Sokrates vor Gericht wirklich gehaltene Rede angelehnt haben wird, weil die *Apologie* sonst an Überzeugungskraft eingebüßt hätte, da viele der potenziellen Leser ja selbst beim Prozess anwesend waren und größere Abweichungen leicht bemerkt haben dürften.<sup>10</sup> Der Fall liege hier mithin anders als bei den Frühdialogen, bei deren Ausgestaltung sich Platon stärker von seiner künstlerischen Einbildungskraft leiten lassen konnte.<sup>11</sup> Bei der *Apologie* habe sich Platon schon allein deshalb zu authentischer Wiedergabe verpflichtet gefühlt, weil er der

7 Vgl. Burnet (1924) 63 f.

8 Vgl. Slings (1994) 4: „Manifestly, the members of the Socratic circle could not stomach Socrates' condemnation, and after a few years their protest took the form of literary polemics ...“

9 Dies gilt in gleichem Maße auch für den *Gorgias*, der von Dodds (1959) 31 als „Plato's *apologia pro vita sua*“ bezeichnet wird. Eine solche Rechtfertigungsabsicht verneint jedoch Friedländer (1964) II 159 gegen Wilamowitz-Moellendorff zumindest für den *Kriton*.

10 Besonders nachhaltig scheint hier die Argumentation von Burnet (1924) 63 f. gewirkt zu haben. Der Gedanken begegnet noch immer bei Kahn (1996) 88.

11 Vgl. Guthrie (1975) 73.

Verhandlung selbst beigewohnt habe.<sup>12</sup> Platons Verteidigungsrede sei deshalb gleichsam als historisches Dokument aufzufassen und beinhalte in etwa die Grundzüge der historischen Sokratesgestalt.<sup>13</sup> Dieser Auffassung ist Emile de Stryker mit überzeugenden Argumenten entgegengetreten. Wie bereits ein Blick auf die zeitgenössische Publikationspraxis der Gerichtsreden lehre, sei nicht davon auszugehen, dass die avisierte Leserschaft einen möglichst engen Anschluss an das originale Skript erwartet habe. Im Falle der *Apologie des Sokrates* spreche gegen eine solche Annahme zudem das Faktum, dass Platon nicht der einzige Autor gewesen ist, der eine solche Verteidigungsrede publiziert hat. So sei die Edition von mindestens zwei weiteren Reden verbürgt, während eine Formulierung aus Xenophons *Apologie* indirekt die Existenz weiterer Beispiele vermuten lasse. Das mache es sehr wahrscheinlich, dass jeder Autor eine je eigene Version präsentiert haben wird, die von den übrigen jedenfalls so viel abstach, dass eine gesonderte Publikation lohnenswert erschien.<sup>14</sup>

Neben diesen allgemeinen Erwägungen spricht für jde Stryker in der Hauptsache jedoch die außergewöhnlich hohe literarische Qualität gegen eine bloße Wiedergabe der originalen Gerichtsrede. Seine umfangreichen Untersuchungen zum kompositorischen Aufbau der Rede führten ihn letztendlich zu der Überzeugung, dass „none but the most skillful literary artist could construct a speech such as the Platonic *Apology*, and that such a refined piece of work can only be the fruit of long deliberation and patient polishing.“<sup>15</sup> Der ausgeprägte literarische Charakter der platonischen *Apologie* wurde zuletzt auch von Andreas Patzer besonders herausgestellt. Anlage und Aufbau der Rede sprächen eher dafür, dass Platon sich bei der Abfassung von eigenen philosophischen Vorstellungen hat leiten lassen.<sup>16</sup>

12 Burnet (1924) 63 wertet den Umstand, dass Platon seine Anwesenheit im Text selbst erwähnt (*Apol.* 34A1; 38B6–9), für einen entsprechenden Fingerzeig.

13 Vgl. Burnet (1924) 63 f.; Patzer (1965) 27; Vlastos (1971) 3 f.; Kahn (1996) 88 f. Döring (1987) bietet für die Annahme, „daß Platon in der *Apologie* tatsächlich so etwas wie eine Selbstdarstellung des historischen Sokrates hat geben wollen“ (94), eine deutlich abweichende Argumentation, indem er vor allem auf den Umstand baut, dass von Sokrates in der *Apologie* im Gegensatz zu den Frühdialogen ein erkenntnistheoretischer Skeptizismus vertreten wird, wie er auch bei anderen Sokratikern zu finden sei. Tatsächlich enthält die *Apologie* jedoch auch Passagen, in denen Sokrates ein positives Wissen für sich reklamiert. Vgl. z. B. Plat. *Apol.* 29B6–7: τὸ δὲ ἀδικεῖν καὶ ἀπειθεῖν τῷ βελτίονι καὶ θεῷ καὶ ἀνθρώπῳ, ὅτι κακὸν καὶ αἰσχρὸν ἔστιν οἶδα. Auch Morrison (2000) 258 beanstandet, dass die Argumentation nicht durch den Text der *Apologie* gedeckt werde. Auf der Grundlage einer umfangreichen kritischen Analyse (247 ff.) zieht er die Stichhaltigkeit der Argumentation zu Recht in Zweifel.

14 Vgl. Slings (1994) 2–5. Das heißt natürlich nicht, dass die Autoren bei der inhaltlichen Ausgestaltung gänzlich frei verfahren sind. Jeder für sich wird an bestimmte Charakteristika des historischen Sokrates angeknüpft und zumindest biographische Details nicht frei erfunden haben. So notiert z. B. Xenophon *Apol.* 1: πάντες [scil. die übrigen Autoren] ἔτυχον τῆς μεγαληγορίας αὐτοῦ [scil. Sokrates]. Schon Lipsius (1908) 359 hielt im Übrigen einen „getreuen Anschluß an den Wortlaut der wirklich von Sokrates gehaltenen Rede aus inneren Gründen“ für „ganz unwahrscheinlich.“

15 Slings (1994) 7.

16 Vgl. Patzer (2000) 64 f.: „Alles recht erwogen, läßt sich nun genauer bestimmen, was die *Apologie* eigentlich ist – keine gerichtshübliche Verteidigungsrede, schon gar nicht die wirkliche Ver-

Allem Anschein nach hat Platon von den Freiheiten, die ihm als Autor entsprechend der Konventionen der Zeit zu Gebote standen, weidlich Gebrauch gemacht und seine Wirkabsichten nicht unnötig durch eine selbst auferlegte Pflicht zu historischer Treue beschränkt. Es lässt sich im Nachhinein somit nicht mehr genau ermitteln, ob und bis zu welchem Grad Sokrates' Selbstbeschreibungen in der *Apologie* dem Selbstverständnis der historischen Person entsprochen haben. Wir dürfen jedoch mit einiger Sicherheit davon ausgehen, dass das Sokratesbild der *Apologie* ziemlich genau dem Ideal entsprochen hat, welches Platon ganz allgemein für die menschliche Existenz vorschwebte,<sup>17</sup> und dass die Darstellung zumindest in dieser Hinsicht ganz den Zwecken des Autors unterworfen worden ist.<sup>18</sup> Dabei ist es wahrscheinlich, dass Platon Aspekte der historischen Gestalt nur in dem Maße berücksichtigt haben wird, wie es seiner primären Darstellungsintention zupass kam. Für Rechtfertigungszwecke eignete sich diese idealisierte Selbstdarstellung vielleicht sogar in höherem Maße, als es eine sinngemäße Reproduktion der wirklich gehaltenen Rede getan hätte.

Ebenso wenig – und damit kehren wir zur eigentlichen Thematik zurück – sollte man daher aus den apologetischen Absichten den Schluss ziehen, dass Platon das Ziel verfolgt haben *muss*, die Gründe für die Ablehnung in der Verteidigungsrede möglichst wahrheitsgetreu zu rekonstruieren, auch wenn er Sokrates anderes versprechen lässt.<sup>19</sup> Es ist stattdessen auch in diesem speziellen Punkt mit einiger Wahrscheinlichkeit zu vermuten, dass Platon die Erwägungen, die er Sokrates über die allgemeine Abneigung gegen seine Person anstellen lässt, primär auf seine eigenen Darstellungsabsichten hin abgestimmt hat und dabei nur dann auf historische Fakten aufgebaut haben wird, wenn sie nicht in Konflikt dazu gestanden haben.<sup>20</sup>

Andererseits können wir unter diesen Umständen nicht von vornherein ausschließen, dass die Beschreibung der verbreiteten Ressentiments nicht doch auch der Realität entsprochen hat. Bevor wir daran gehen, die Funktion, die die verbalen Angriffe

teidigungsrede des Sokrates, sondern das fiktionale oder vielmehr *ideale Paradigma* einer Verteidigungsrede, wie sie sein müßte, wenn die objektiven Normen von Wahrheit und Gerechtigkeit Grundlage der Rhetorik wären und nicht das subjektive Eigeninteresse des Redners.“ Auch Morrison (2000) 243 f. wertet die literarische Form als entscheidendes Indiz gegen die Annahme, Platon hätte sich bei der Komposition der *Apologie* um eine gedankliche Entsprechung zur wirklich gehaltenen Rede bemüht: „Plato seems – characteristically – to have been driving his own agenda when he wrote the *Apology*. [...] he chose literary means which made it clear to his contemporary audience, and also clear upon reflection to us, that he is defending Socrates in his own way.“ Vgl. auch Vöhler (2013), nach dessen Ansicht die *Apologie* als „eine Verteidigung der Sokratischen Redeweise“ (74) zu lesen ist.

17 Vgl. Plat. *Apol.* 38A5–6: ὁ δὲ ἀνεξέταστος βίος οὐ βιωτὸς ἀνθρώπῳ ...

18 Auch Prior (2001) spricht sich dafür aus, die *Apologie* nicht als historisches Dokument, sondern als einen eigenständigen philosophischen Beitrag zu behandeln.

19 Vgl. Plat. *Apol.* 17B7–8. Die Beteuerung, in seiner Rede allein der Wahrheit verpflichtet zu sein, gehörte zu den *Topoi* im *Exordium*. Vgl. Erler (2015) 112.

20 Vgl. Erler (2006) 70: „Die Sokratesgestalt in der *Apologie* ist jedoch so gestaltet, daß Komponenten historischer Wirklichkeit mit Idealvorstellungen verbunden werden ...“

gegen Sokrates innerhalb der platonischen Schriften besitzen, genauer zu beschreiben, soll daher der Versuch unternommen werden, die Darstellung auf ihren historischen Gehalt hin zu prüfen. Sollte sich ihre geschichtliche Faktizität eher als zweifelhaft erweisen, dann stellt sich die Frage, warum Platon diesen Aspekt dennoch so sehr ins Zentrum gerückt hat.

### Die argumentative Funktion der Ressentiments in der *Apologie*

Sokrates kommt auf die in der athenischen Bürgerschaft angeblich verbreitete Ran-küne in der *narratio* zu sprechen, die der Widerlegung der Anklagepunkte vorange-stellt ist.<sup>21</sup> Aufgrund der Überzeugung, dass die Klageschrift lediglich ein Produkt der Verleumdungen ist, die schon vor vielen Jahren gegen ihn in die Welt gesetzt worden seien,<sup>22</sup> sieht sich Sokrates im Rahmen der Erzählung gezwungen, die Gründe für die Mystifizierung seiner Person offenzulegen, indem er näher auf die besagte Ablehnung bei den Athenern und ihre Ursachen eingeht. Ausgangspunkt der Darlegungen ist das bekannte Orakel, das von seinem langjährigen Gefährten Chairephon eingeholt wur-de und Sokrates als den Weisesten apostrophierte.<sup>23</sup> Dies habe Sokrates veranlasst, sich in der Absicht, das Orakel zu überführen, an einen Politiker zu wenden, den er für weise hielt, um bei der Prüfung jedoch festzustellen, dass es mit dessen Weisheit nicht weit her war. Sokrates behielt diese Einsicht jedoch nicht für sich, sondern versuchte, so wörtlich, „ihm [*i. e.* dem Politiker] zu zeigen, er glaubte zwar weise zu sein, wäre es aber nicht.“<sup>24</sup> Dabei registrierte er wohl, sich dadurch bei ihm verhasst gemacht zu haben und bei vielen der Anwesenden. Dies hielt Sokrates jedoch nicht davon ab, in derselben Weise auch mit anderen zu verfahren, immer mit der unerwünschten Folge, dass er sich bei ihnen und vielen anderen verhasst machte. Auf diese Weise, resümiert er, seien ihm viele Feindschaften entstanden und zwar die beschwerlichsten und läst-igsten.<sup>25</sup> Sokrates bereiteten diese unangenehmen Folgen seiner Suche nach Weisheit zwar Sorge, dennoch glaubte er diese hintansetzen zu müssen bei der Tätigkeit, die er nach und nach als göttlichen Auftrag erkannte,<sup>26</sup> nämlich seine Mitmenschen vom Scheinwissen zu befreien und ihnen die Einsicht in die grundsätzliche Beschränktheit des menschlichen Wissens zu vermitteln.<sup>27</sup>

21 Vgl. Plat. *Apol.* 19A8 ff.

22 Vgl. Plat. *Apol.* 18B1 ff.

23 Vgl. Plat. *Apol.* 21A6–7.

24 Plat. *Apol.* 21C7–8 (Übers. B.K.): (κάπειτα ἐπειρώμην) αὐτῷ δεικνύναι ὅτι οἰοίτο μὲν εἶναι σοφός, εἴη δ' οὐ.

25 Plat. *Apol.* 22E6–23A2: Ἐκ ταυτησὶ δὴ τῆς ἐξετάσεως, ὧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, πολλαὶ μὲν ἀπέχθειαι μοι γεγόνασι καὶ οἶαι χαλεπώταται καὶ βαρύτεραι ...

26 Vgl. Plat. *Apol.* 21E3–5.

27 Vgl. Plat. *Apol.* 23A5–B4.

Platon lässt Sokrates die drohende Verurteilung also vor allem auf die verbreitete Ablehnung zurückführen, die ihm seine elenktischen Untersuchungen bei der Bürgerschaft eingebracht hätten, wobei man ihm insbesondere verübelte, dass er seine Gesprächspartner in aller Öffentlichkeit der Unwissenheit überführte,<sup>28</sup> was einer doppelten Blamage gleichkam. Weil die Betroffenen sich nicht anders zu helfen wussten, hätten sie Verleumdungen über Sokrates in die Welt gesetzt: er untersuche Dinge am Himmel und unter der Erde, mache das schwächere Argument zum stärkeren und glaube nicht an die Götter.<sup>29</sup>

Die Erklärung scheint auf den ersten Blick einleuchtend und nachvollziehbar. Nicht jeder lässt sich gern widerlegen, zumal in Bereichen, in denen er sich sattelfest glaubt. Dies sollte uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Erzählung an sich historisch recht zweifelhaft ist und eine Reihe von Merkwürdigkeiten aufweist, die zum Teil bereits notiert worden sind. Am häufigsten ist in der Forschung am Orakel Anstoß genommen worden.<sup>30</sup> Zunächst einmal scheint sich die Argumentation im Kreis zu bewegen, da das Orakel angeblich als Anlass für eine Versuchsreihe benannt wird, mit der sich Sokrates schließlich den Ruf eines Weisen erwirbt, um dessentwillen Chairephon überhaupt erst vom delphischen Apollo zu wissen begehrte, ob es jemand Weiseren gäbe als Sokrates.<sup>31</sup> Vor allem aber erscheint es kaum vorstellbar, dass allein der Orakelspruch derart umfangreiche Nachforschungen nach sich gezogen haben soll, denn immerhin nimmt die Aufgabe – schenkt man der *Apologie* Glauben – Sokrates für den Rest seines Lebens in Anspruch.<sup>32</sup> Daher ist es eher wahrscheinlich, dass das Orakel als *nachträgliche* Legitimierung einer von Sokrates bereits vorher geübten Gesprächsmethode fungiert, die immer schon den Argwohn Uneingeweihter heraufbeschworen haben mag und die darum auf einen Ursprung zurückgeführt werden soll, an dem man schwerlich wird Anstoß nehmen wollen.<sup>33</sup> Ein weiteres Indiz dafür könnte sein, dass es Sokrates, insofern er sich anschickt, das Orakel zu *widerlegen*,<sup>34</sup> anscheinend schon zur Gewohnheit geworden war, Aussagen einer prüfenden Untersuchung

28 Vgl. Benson (2011) 180.

29 Vgl. Plat. *Apol.* 23D3–7: ἔχουσι μὲν οὐδὲν εἰπεῖν ἀλλ' ἀγνοοῦσιν, ἵνα δὲ μὴ δοκῶσιν ἀπορεῖν, τὰ κατὰ πάντων τῶν φιλοσοφούντων πρόχειρα ταῦτα λέγουσιν, ὅτι „τὰ μετέωρα καὶ τὰ ὑπὸ γῆς“ καὶ „θεοὺς μὴ νομίζειν“ καὶ „τὸν ἦττω λόγον κρείττω ποιεῖν.“ Vgl. auch 18B7–C1; 19B4–C1.

30 Zur fehlenden Historizität der Schilderung rings um das Orakel vgl. Dorion (2012), bei dem sich (421 Anm. 7) auch eine Auflistung weiterer Literaturmeinungen findet, die Zweifel an der platonischen Darstellung formulieren. Dorion versucht darüber hinaus (424 ff.) zu zeigen, dass der Bericht vom Orakel des Chairephon alle Bedingungen eines platonischen Mythos erfüllt und daher als solcher gelesen werden kann.

31 Da es sich bei Chairephon um einen nahestehenden Freund des Sokrates handelt, ist es allerdings nicht zwingend erforderlich, dass Sokrates zu dem Zeitpunkt, als Chairephon das Orakel einholte, bereits in dem allgemeinen Ruf eines Weisen gestanden hat.

32 Es ist insbesondere unverständlich, wieso Sokrates meint, dabei im Auftrag des delphischen Apoll zu handeln. Zur Problematik vgl. Reeve (1989) 25–28; Stokes (1992) 30–33.

33 Vgl. Dorion (1990) 334.

34 Vgl. Plat. *Apol.* 21B9–C1: ὡς ἐνταῦθα εἶπερ πού ἐλέγξων τὸ μαντεῖον.

zu unterwerfen,<sup>35</sup> wenngleich daraus nicht hervorgeht, dass er bereits über die spezielle Methode verfügt haben muss.<sup>36</sup> Die Beobachtung nährt aber zumindest zusätzlich den Verdacht, dass der Kausalzusammenhang künstlich hergestellt worden ist. Gehen unsere Überlegungen nicht fehl, und Sokrates war bereits vor der Weissagung im Gebrauch der elenktischen Methode erprobt, dann zeigt sich mit Blick auf seine Darlegungen, dass das Orakel womöglich weniger zur Begründung der elenktischen Praxis als solcher dient, sondern vielmehr erklären helfen soll, weshalb Sokrates sie gegenüber jedermann zur Anwendung brachte. Schon Chairephon hat ja mit seiner Frage an die Pythia die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass es jemanden geben könnte, der weiser ist als Sokrates,<sup>37</sup> und so wird denn in der Tat Sokrates erst dadurch veranlasst, die Weisheit seiner Mitmenschen auf den Prüfstand zu stellen. Dass ihm das keine technischen Schwierigkeiten zu bereiten schien, spricht ein weiteres Mal dafür, dass er schon im Vorhinein über eine entsprechende Erfahrung verfügt haben muss.<sup>38</sup>

Mit dem beschriebenen grundlegenden Widerspruch haben sich die Merkwürdigkeiten der Erzählung bei weitem noch nicht erschöpft. Haben wir die Absicht des Sokrates, das Orakel zu widerlegen, zunächst als ein Indiz dafür gewertet, dass hier bereits ein charakteristischer Zug am Wirken ist, der nicht erst durch das Vatizinium entstanden sein kann, so stellt das Ansinnen selbst beinahe eine Vermessenheit dar, die über der Rede vom göttlichen Auftrag leicht unbemerkt bleiben kann.<sup>39</sup> Sie steht zudem in einem gewissen Kontrast zu der Bescheidenheit in Bezug auf die eigenen Kenntnisse, welche in Sokrates die Zweifel an der Richtigkeit des Ausspruchs hervorrief.<sup>40</sup> Auch dieses Missverhältnis lässt vermuten, dass der Episode um das delphische Orakel durch Platon im Rahmen der Erzählung ein anderer Platz zugewiesen wurde, als ihr tatsächlich gehörte, wenn sie denn nicht gänzlich frei erfunden ist.<sup>41</sup> Aber auch der Fortgang der *narratio* weist einige Aspekte auf, die an der Glaubwürdigkeit des gesamten Vortrags zweifeln lassen. Im Folgenden seien nur einige Inkonsistenzen exemplarisch aufgeführt:

- 35 Dorion (1990) 334 hält es für merkwürdig, dass Sokrates durch das Orakel spontan zu einer Praxis veranlasst wird, die für sein weiteres Leben bestimmend werden soll, ohne dass er zuvor Übung darin gehabt hätte.
- 36 Stokes (1992) 37–41 arbeitet Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus, die die Prüfung des Orakels mit der aus den Frühdialogen bekannten elenktischen Vorgehensweise hat.
- 37 Vgl. Plat. *Apol.* 21A5–6: ἤρετο γὰρ δὴ εἴ τις ἐμοῦ (*scil.* Sokrates) εἴη σοφώτερος.
- 38 Ohne ein solches Wissen hätte Chairephon kaum eine Veranlassung gehabt, an das Orakel von Delphi heranzutreten. Vgl. Stokes (1992) 68 f.
- 39 Vgl. West (1979) 107: „The story which is supposed to show Sokrates’ piety barely conceals his *hybris*.“
- 40 Vgl. Plat. *Apol.* 21B3–7.
- 41 Stokes (1992) 67 f. hält es anders als de Stryker (*Slings* (1994) 74) nicht für ausgeschlossen, dass es sich bei dem von Chairephon eingeholten Orakel lediglich um eine Erfindung Platons handelt. Vgl. auch Stokes (1997) 115 f. Eine Aufzählung der wichtigsten Literaturmeinungen zu dieser Frage bietet Beversluis (2000) 3 Anm. 3. Die Abhängigkeit der xenophontischen *Apologie* von Platon hat Vander Waerdt (1993) nachgewiesen.

1. Sokrates behauptet lediglich, dass er seine Gesprächspartner widerlegt habe, ohne den Sachverhalt in wenigstens einem Beispiel konkret zu unterfüttern. Wir erfahren nicht, welche Ansichten genau von ihm einer Prüfung unterzogen worden sind.<sup>42</sup>
2. Es ist auch unklar, wie ein einzelnes prüfendes Gespräch geeignet sein soll, über die Gesamtheit der Wissensansprüche einer Person ein begründetes Urteil zuzulassen, wie denn überhaupt die Absolutheit in der Personenbeurteilung aus der Verfahrensweise nicht ohne Weiteres abgeleitet werden kann.
3. Für die Prüfung des Orakels wäre es zudem nicht notwendig, der geprüften Person auch zu zeigen, dass ihr Wissensanspruch unbegründet ist.<sup>43</sup> An sich genügte es für das ursprüngliche Ziel des Sokrates – die Prüfung des Orakels –, für sich festzustellen, dass der andere nicht weise ist. Warum er im Anschluss an die Prüfung dazu übergeht, den Weisheitsanspruch des Geprüften vermittle der Widerlegung zuschanden zu machen, darüber lässt Platon Sokrates keine Angaben machen.<sup>44</sup>
4. Im Übrigen wird von Sokrates zwischen dem subjektiven Eindruck und der objektiven Gegebenheit gar nicht unterschieden. Wenn Sokrates den Eindruck gewinnt, dass der andere zu Unrecht den Anspruch erhebt, weise zu sein, dann kann dieser Eindruck ja selbst auch täuschen.<sup>45</sup> Es fällt zudem auf, dass Sokrates an dieser Stelle keine Kriterien für die Weisheit angibt.
5. Unglaublich wirkt schließlich auch das schematische Vorgehen bei der Prüfung des Orakels, indem sich Sokrates angeblich der Reihe nach verschiedenen Berufsgruppen zugewendet haben will.<sup>46</sup> Der Schematismus kulminiert in der Feststellung, dass die drei Ankläger wegen der jeweiligen Berufsgruppen die Anklage unterstützt hätten.<sup>47</sup>

Es zeigt sich somit, dass der Bericht des Sokrates nur an der Oberfläche schlüssig wirkt. Angesichts der vielen Unstimmigkeiten, die sich bei genauerem Hinsehen innerhalb des Berichts finden, in dem Sokrates über seine Handlungsweise Rechenschaft ablegt, erscheinen mit einer gewissen Berechtigung am Ende sogar Zweifel daran angebracht zu sein, ob eine solch umfassende Untersuchung, in die zumal so viele Menschen

42 Auf diesen Umstand weist auch Beversluis (2000) 4 hin.

43 Vgl. Plat. *Apol.* 21C7–8: κάπειτα ἐπειρώμην αὐτῷ δεικνύοναι ὅτι οἷοιτο μὲν εἶναι σοφός, εἴη δ' οὐ.

44 Immerhin ist damit zu rechnen, dass Prüfung des Wissensanspruchs und Nachweis des Nichtwissens im Prozess der Widerlegung zusammenfallen. In der Schilderung erscheint es jedoch so, als ob es sich um zwei aufeinanderfolgende Schritte handelte. Weitere Erklärungsversuche entwickelt Stokes (1992) 41–42, 48–50.

45 In Korrelation zu dem behaupteten Nichtwissen wäre an sich eine größere Vorsicht gegenüber den Ergebnissen und zugleich ein bescheideneres Auftreten gegenüber den Prätendenten zu erwarten.

46 Die Vorgehensweise wird auch von Stokes (1992) 43 als unglaublich eingestuft. Nach de Stryker (Slings (1994) 6) liegen dem Schematismus vor allem literarische Erwägungen zugrunde.

47 Vgl. Plat. *Apol.* 23E3–24A1. Es fällt zudem auf, dass die Gruppen derer, an die Sokrates prüfend herantritt – Politiker, Dichter und Handwerker – in den elenktischen Frühdialogen nicht repräsentiert werden. Vgl. hierzu Balansard (2001) 173 f.

involviert worden sein sollen, überhaupt je so stattgefunden haben kann, oder ob es nicht wahrscheinlicher ist, dass Platon die Befragung seiner Mitmenschen frei erfunden hat.<sup>48</sup>

Es wäre auch unter apologetischen Gesichtspunkten nicht abwegig, wenn Sokrates in der *Apologie* eine ubiquitäre Präsenz im öffentlichen Raum zugeschrieben wird, die er in Wirklichkeit vielleicht nie besessen hat.<sup>49</sup> Innerhalb einer Verteidigungsstrategie kann es nützlich sein, in Konkurrenz zur Darstellung der Kläger eine alternative Erklärung für die Anklage aufzubieten. Der Rechtfertigungsdruck lässt sich dadurch deutlich minimieren, da die eigentlichen Vorwürfe dann nur gestreift oder bestenfalls gänzlich übergangen werden können.<sup>50</sup> Außerdem lassen sich darüber auch die Ankläger im Zuge einer *ad hominem*-Argumentation in ein ungünstiges Licht rücken. In Sokrates' Verteidigungsrede geht beides Hand in Hand. Indem Sokrates glaubhaft zu machen versucht, dass er den Zorn der Ankläger durch die Nachforschungen auf sich gezogen habe, die er in aller Öffentlichkeit vorgenommen hat, kann er zum einen die Anschuldigungen auf ein Verhalten zurückführen, das sich im Vergleich zum schweren Vorwurf der Asebie bzw. der Jugendgefährdung denkbar harmlos ausnimmt,<sup>51</sup> und zum anderen den Eindruck entstehen lassen, dass die Ankläger lediglich von einer gekränkten Eitelkeit angetrieben sind. Die Anklage wirkt darum schließlich ganz und gar unverhältnismäßig. Wie sich zeigt, eignen sich die Belästigungen, die seine Nachforschungen bei einer unbestimmten Allgemeinheit mit sich gebracht haben sollen, hervorragend als Ausgangspunkt für eine erfolgreiche Verteidigung.<sup>52</sup> Der Vorteil, der sich aus ihnen argumentativ ziehen lässt, macht sie aber in historischer Sicht zusätzlich verdächtig.<sup>53</sup>

48 Ryle (1966) 175–178 äußert dieselbe Vermutung, führt aber andere Gründe aus. Ebenso formuliert Nehamas (1990) 15 f. Anm. 19 unter Verweis auf die kleinen und erlesenen Gesprächskreise der übrigen Dialoge Zweifel am Bild des Straßenphilosophen. Nebelin (2014) 492 f. bemerkt zwar den Widerspruch zu den Szenerien der Frühdialoge gleichermaßen, lässt aber offen, welcher Darstellung man in historischer Sicht den Vorzug geben sollte.

49 So führt z. B. Scott (2000) 19 die verdächtige Nähe zu den Oligarchen, die Sokrates in der allgemeinen Wahrnehmung gehabt habe, als möglichen Grund dafür an, dass Platon Sokrates' egalitäre Zugänglichkeit in der *Apologie* so stark betont.

50 Tatsächlich setzt sich Sokrates inhaltlich mit der beschworenen Anklage nur insoweit auseinander, als er ihr einige gegen Meletos zielende *ad hominem*-Argumente entgegensetzt, um abschließend zu behaupten, dass es gegenüber der Anklage des Meletos keiner weiteren Verteidigung bedürfe. Vgl. Plat. *Apol.* 28A2–4: Ἀλλὰ γάρ, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ὡς μὲν ἐγὼ οὐκ ἀδικῶ κατὰ τὴν Μελήτου γραφήν, οὐ πολλῆς μοι δοκεῖ εἶναι ἀπολογίας, ἀλλὰ ἰκανὰ καὶ ταῦτα.

51 Vgl. Menzel (1938) 54: „Es ist ein bewährtes Mittel der Verteidigung einen Angeklagten als Opfer der Verleumdung hinzustellen. Wenn es gelingt, verbreitete Beschuldigungen als unwahr zu erweisen, so werden dadurch auch andere nicht so leicht zu widerlegende Beschuldigungen verdächtig gemacht.“

52 Auch Scott (2000) 19 argumentiert dafür, dass die *narratio* der *Apologie* strategischen Erwägungen unterworfen ist.

53 Auch Schmid (1948) 212 hält die Schilderung der *Apologie* in diesem Punkt für parteiisch eingefärbt und die Darstellung der Frühdialoge, die Sokrates hauptsächlich im privaten Kreis zeigen, in historischer Hinsicht für glaubwürdiger: „Zu dem allgemeinen Bild, wie es Platon [in den Di-

Die Vorstellung, dass Sokrates seiner Beschäftigung üblicherweise vor aller Augen auf den Straßen und Plätzen der Stadt nachging, erscheint noch in anderer Hinsicht fragwürdig. Nach dem wiederholten Vortrag des Sokrates machten angeblich seit vielen Jahren falsche Behauptungen über ihn die Runde. Gegenstand dieser Verleumdungen seien die stereotypen Vorhaltungen, die gegen alle Philosophierenden gewöhnlich im Schwange sind.<sup>54</sup> Sokrates zeigt sich überzeugt, dass ihm diese seit jeher kursierenden Gerüchte zum Verhängnis werden dürften, nicht aber die Vorwürfe der eigentlichen Ankläger.<sup>55</sup> Vor dem Hintergrund, dass Sokrates eine Person des öffentlichen Lebens gewesen sein will, erscheint diese Überlegung doch einigermaßen erstaunlich. Wenn Sokrates sich mit vielen Mitbürgern ins Gespräch begeben hat oder zumindest von ihnen gehört werden konnte, dann dürften sie leicht veranlasst worden sein, die unwahren Behauptungen mit ihren eigenen Erfahrungen abzugleichen und für unglaubwürdig zu halten. Tatsächlich ruft Sokrates in der *Apologie* die Richter selbst als Zeugen an und fordert sie auf, einander kundzutun, ob sie ihn jemals über derlei Themen haben sprechen hören.<sup>56</sup> Es ist nicht recht einzusehen, wieso Sokrates annehmen kann, dass sich die Zerrbilder über Generationen gehalten und verfestigt haben, wenn sich doch die Mehrzahl täglich vom Gegenteil überzeugen konnte.

Nimmt man es für gegeben, dass den meisten Athenern aus eigener Anschauung bekannt gewesen ist, worüber Sokrates seine Gespräche zu führen pflegte, dann überrascht ferner der fingierte Einwand, den Sokrates seinem Bericht über seine besondere Form der Auseinandersetzung mit dem Orakelspruch des delphischen Apoll voranstellt und den er für vollkommen berechtigt hält:

An dieser Stelle möchte vielleicht jemand von euch dazwischenfragen: „Aber Sokrates, wie steht es mit dir? Weswegen wirst du verleumdet? Denn dass du umtriebiger bist als die anderen, eine solche Behauptung wäre doch gerüchteweise gewiss nicht aufgekommen, wenn du nicht irgendetwas anderes betrieben hast als die meisten. Sag uns doch, was es damit auf sich hat, damit wir uns nicht vorschnell ein Urteil über dich bilden.“<sup>57</sup>

alogen] vermittelt, paßt weiterhin sehr gut, daß im „Gorgias“ Kallikles zu Sokrates bemerkt, es sei doch zu bedauern, wenn man als Philosoph die „öffentlichen Plätze“ (τὰ μέσα τῆς πόλεως καὶ τὰς ἀγοράς, Gorg. 485d) meide, um versteckt in einem Winkel (ἐν γωνίᾳ) mit drei bis vier Leuten flüsternd (ψιθυρίζων) sein Leben hinzubringen.“

54 Vgl. Plat. *Apol.* 18B4–D4; 19A8–C5. De Stryker (Slings (1994) 52) merkt mit Verweis auf die einschlägige rhetorische Fachliteratur an, dass es der zeitgenössischen Theorie und Praxis forensischer Reden entsprach, die Klagepunkte möglichst zu Beginn der *refutatio* als Verleumdungen darzustellen und zurückzuweisen.

55 Vgl. Plat. *Apol.* 28A5–8: ὅτι πολλή μοι ἀπέχθεια γέγονεν καὶ πρὸς πολλούς, εὖ ἴστε ὅτι ἀληθές ἐστιν. καὶ τοῦτ' ἔστιν ὃ ἐμὲ αἰρεῖ, ἐάνπερ αἰρῆ, οὐ Μέλητος οὐδὲ Ἄνυτος ἀλλ' ἢ τῶν πολλῶν διαβολή τε καὶ φθόνος.

56 Vgl. Plat. *Apol.* 19D1–7.

57 Plat. *Apol.* 20C4–D1 (Übers. B. K.): Ὑπολάβοι ἂν οὖν τις ὑμῶν ἴσως: „Ἄλλ', ὦ Σώκратες, τὸ σὸν τί ἐστὶ πρᾶγμα; πόθεν αἱ διαβολαὶ σοὶ αὐταὶ γεγόνασιν; οὐ γὰρ δήπου σοῦ γε οὐδὲν τῶν ἄλλων περιττότερον πραγματευομένου ἔπειτα τοσαύτη φήμη τε καὶ λόγος γέγονεν, εἰ μὴ τι ἐπραττες ἀλλοῖον ἢ οἱ πολλοί. λέγε οὖν ἡμῖν τί ἐστίν, ἵνα μὴ ἡμεῖς περὶ σοῦ αὐτοσχεδιάζωμεν.“